

Kein Bild hat die beiden nebeneinander festgehalten. So muß man sich von ihrer Begegnung ein inneres machen.

In dem klugen Buch über Metternich, in diesen mutig österreichischen Doppelbänden des Heinrich Ritter von Srbik, der an der Wiener Universität jetzt Fourniers Lehrstuhl einnimmt, ist für den Nichthistoriker wohl die Hauptsache der „Ausblick und Rückblick“; es wird hier die geistvolle und gesunde Parallele Metternich—Bismarck durchgeführt, mit allen Konsequenzen. Srbik bringt keine Enthüllungen; er gibt nur die ganze Fülle der Tatsachen, die um Metternich waren, und die er selbst war. Nach Napoleons Abgang wurde, was in Europa Politik war, von dem er in einer schwachen Stunde sagte, es sei: „kein System, sondern eine Weltordnung gewesen“, in sein „System“ eingefangen. Wenn man von dem absolut Zeitbedingten darin abieht — Innenregierung ist immer bedingt, von einem Jahresring höchstens —, so hat man das Gefühl, daß die Epoche Metternich, die doch schließlich von 1812 bis 1848 dem politischen Europa das Gepräge gab, noch nützlich und anschaulich genug ist, um wieder einmal den Wert der Zusammenhänge zu dokumentieren. So bewußt österreichisch es auch anmuten mag, sehr nobel einem Staat gegenüber, der immerhin hundert Jahre eine Großmacht, ja Vormacht, war, so wenig ist in diesem Buch, das nicht lange Fäden zieht nach den letzten politischen Vorgängen.

Dieser bestgehaßte Vormärzminister, zu sehr Grandseigneur, um selbst zu hassen, könnte eigentlich letzte Mode sein. Schaut man seine aus reichem Talent und reichster Erfahrung gewonnenen diplomatischen Gepflogenheiten und Erfolge scharf an (Auf! Legion der Anwärter im diplomatischen Dienst!), so fällt vieles auf, was man heute als unerhört anzustauen beliebt.

Große Politik ist ein Rad an einer Achse, die nur fest in der Radnabe zu sitzen hat. Jeder Fuhrmann weiß das. Der große Diplomat, wenn er zugleich ein echter Staatsmann ist — und das war er meist —, würde ja nicht einmal die Anfangsgründe seines Metiers kennen, wenn er das Drehen und Wenden, das Aufnehmen und Fallenlassen der Radbewegung nicht in der Achse seines Willens hielte. Man schaue doch auch hier in das Tagewerk eines Staatsmannes und Diplomaten hinein und entnehme ihm wenigstens, daß die ältesten Begriffe von Staatskunst auch die allerneuesten sein können.

Wer wird dies Metternichbuch lesen? Oder hoffentlich darin blättern? Es ist viel offener als zehn Bände Enthüllungen, mit denen man doch nichts anzufangen weiß, weil der Grund, warum sie erscheinen, nicht verraten wird. Und um den geht es schließlich.

Das Zeitferne wird unheimlich nah. Aus der Quintessenz dieser Ferne und Nähe ist mehr herauszunehmen als aus zwei Dutzend zu rasch geschriebener Erinnerungen. Man hat dann wenigstens einen Hauch dessen verspürt, was Diplomatie ist, und darf gewiß sein, daß es immer noch Lehrende und Lernende dieses so auf baisse spekulierten Geschäftes gibt.

Es kommt auch wieder die Zeit, wo der Bürger auch des unruhigsten Staates beruhigt sein kann und erleichtert aufatmen darf, daß man gerade seiner nicht bedarf, um große Politik zu machen.